

Waldenburger Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierthalblich M. 2,50, monatlich 80 Pf. frei ins Haus.
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaligen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Reklamefehl 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrikreis und seine Nachbarbezirke.

Publicationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwaltersdorf.

Vier starke italienische Angriffe gescheitert.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 31. Januar. Heute wurde unter dem Vorstoß des Ministers des Äußeren, Grafen Czernin, die Sitzung der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen abgehalten.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Herr Trotski eine Erklärung ab, in der er darauf hinnies, daß die heute in seine Hände gelangten deutschen Blätter angeblich ein von der Petersburger Telegraphen-Agentur stammendes Telegramm enthielten, welches, wenn ihm Glauben geschenkt werde, auf den Gang der Verhandlungen in schlimmster Weise einwirken könnte. Darin werde der Schlusspassus einer Rede angeführt, welche er vor dem dritten Kongress der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten in Petersburg gehalten habe. Er habe tatsächlich dort einen Bericht über den Gang der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk erstattet und habe seinen persönlichen Standpunkt und den Standpunkt der Delegation und seiner Regierung zum Ausdruck gebracht.

Nach dem Telegramm hätte er angeblich gesagt, die russische Delegation würde keinen Sonderfrieden abschließen. Diese Nachricht sei erfunden und stelle genau das Gegenteil von dem dar, was er gesagt habe. Die Vorsitzenden der österreichisch-ungarischen und deutschen Delegation erklärten, sie würden den Ursprung der fraglichen Meldung feststellen lassen, worauf in die Tagesordnung eingetreten wurde.

Graf Czernin wies darauf hin, daß die Kommission bisher die Frage der Gebiete besprochen habe, welche von den reichsdeutschen Truppen besetzt seien. Er schlage nunmehr vor, zu versuchen, gewisse Klarheit über das Gebiet zu schaffen, das von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt sei. Vor Eintritt in die Einzelheiten dieser Frage möchte er bemerken, daß die Herren der ukrainischen Delegation auf dem Standpunkt ständen, sie hätten allein und selbstständig über diese Fragen zu verhandeln und zu beschließen. Er bitte daher den Präsidenten der russischen Delegation, seinen Standpunkt in der Zuständigkeitsfrage darzulegen.

Herr Trotski erwiederte, er erhebe im Namen seiner Delegation und der russischen Regierung mit allem Nachdruck Einspruch dagegen, daß die Delegation der Kiewer Rada sich auf den Standpunkt stelle, sie könne territoriale Fragen einseitig und selbstständig lösen. Seine Auffassung werde heute noch mehr unterstützt durch die Teilnahme von zwei Vertretern des Exekutiv-Ausschusses der ukrainischen Republik im Verbande der russischen Delegation. Dies sei die formale Seite der Frage. Was die materielle Seite betreffe, so sei er der Ansicht, auf Grund verschiedener Nachrichten, insbesondere auf Grund eines Telegramms, welches er eben erhalten habe, daß die Frage einer Teilnahme der Delegation der Kiewer Rada an den Brester Verhandlungen mehr als eine Frage der Vergangenheit anzusehen sei, denn als eine Frage der Gegenwart und Zukunft.

Der Minister des Äußeren Graf Czernin führte hierauf aus: „Ich glaube, daß in diesen Annahmen zwischen den Herren der Ukraine u. der Petersburger Delegation ein entschiedener Widerspruch besteht. Die Frage, die ich mir zu stellen erlaube, geht also dahin, ob der Standpunkt des Herrn Vorsitzenden der russischen Delegation sich dahin zusammenfassen läßt, daß die Ukraine über die Lage-

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Erkundungsabteilungen brachten aus den englischen Stellungen in Flandern Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Bei dichtem Nebel blieb die Feuerfähigkeit an der ganzen Front gering.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago lebhafter Artilleriekampf.

Vom Monte di Val Bella und Col del Bosco aus legten die Italiener viermal starke Kräfte zu neuen Angriffen an. Sie brachen jedesmal im Feuer vor den österreichisch-ungarischen Stellungen zusammen.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Budenbors.

*

Berlin, 31. Januar, abends. Auf der Hochfläche von Asiago sind ernste Angriffe des Feindes gescheitert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 31. Januar. Südwestlich von Asiago wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. Auf dem Ostteil der Hochfläche von Asiago blieb die Feuerfähigkeit auf lebhafte Artillerieläufe beschränkt. Die Zahl der in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen hat sich auf 15 Offiziere und 660 Mann erhöht.

Zwei englische U-Boote vernichtet.

Der türkische Seereservoir.

Konstantinopel, 29. Januar. Tagesbericht. An den Dardanellen wurde durch Geschütze der Dardanellen-Batterien das englische Unterseeboot „E 14“ bei Rumale versenkt. Sieben Mann wurden gerettet. Dem zweiten englischen Unterseeboot „E 82“ wurde bei Nagara das Schräge abgeschossen. Dann wurde ein großer Deltakopf beobachtet, so daß auch dieses Boot mit ziemlicher Sicherheit als vernichtet gelten kann. Durch Maschinengewehre wurde ein englisches Wasserflugzeug, System Shore, bei Nagara zum Landen gezwungen und die Besatzung gesangen. Das Flugzeug wurde unverletzt geborgen.

Die Aufstandsbewegung.

Feindeshände im Spiel?

Ausgang Januar hat sich ein Propagandakomitee der Ententenstaaten zur Revolutionierung der Zentralmächte gebildet. Der Plan geht dahin, gut deutschsprachende Angehörige der den Mittelmächten benachbarten neutralen Staaten sowie internierte oder kriegsgefangene Angehörige der Mittelmächte anzuwerben, die bekannt und bereit sind, den herrschenden Regierungsgewalten zu trotzen.

Die Konsuln der Entente, die in den neutralen Ländern weit über Bedarf sogar an Plägen zugelassen sind, wo überhaupt keine besonderen Interessen durch sie vertreten sind, sollen zur Auswahl dieser Propagandisten in Anspruch genommen werden, um auf diese Weise sich vor Missgriffen zu schützen.

Seelenleute und Metallarbeiter sollen bevorzugt und für Sabotage in ihren Arbeitsstätten verwendet werden. Propagandisten sollen über die Grenze geschmuggelt werden. Gedacht ist, diese Revolutionierung von Zentralen im Haag, Zürich und Kopenhagen zu treiben zu lassen. Die Mittel werden von der Regierung der Vereinigten Staaten angewiesen, die von der Entente etwa 150 bis 200 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden.

Belagerungszustand in Berlin.

Auslösung des „Arbeiterrates“.

Der Oberbefehlshaber in den Marlen Generaloberst von Kessel erklärt folgende Bekanntmachung:

Auf Grund von Geschen über den Belagerungszustand bestimme ich: Für das Gebiet der Städte Berlin-Charlottenburg, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf, Neukölln, Berlin-Lichtenberg, Spandau und die Landkreise Teltow und Nieder-Barnim hebe ich bis auf weiteres den Artikel 7 der preußischen Verfassungsurkunde hiermit auf. Für die genannten Gebiete gebe ich hierdurch außerordentliche Kriegsgerichte ein, die ihre Tätigkeit am 2. Februar 1918 beginnen.

Nachdem ich nunmehr den verschärften Belagerungszustand eingeführt habe, will ich die Bevölkerung nicht im Zweifel darüber lassen, daß ich jeden Versuch, die Ruhe und Ordnung zu stören, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln unterdrücken werde.

Aus den Meldungen über den Verlauf der gegenwärtigen Streikbewegung in Groß-Berlin habe ich ersehen, daß sich ein Ausschuß der Ausständigen unter dem Namen „Arbeiterrat“ gebildet hat, um die einheitliche Leitung des Streiks in die Hand zu nehmen. Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand löse ich hiermit den genannten

Sofia, 31. Januar. (Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Ministerpräsident Radoslawow ist gestern nach Brest-Litowsk abgereist, um in seiner Eigenschaft als Führer der bulgarischen Abordnung an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

Kamenew reist nach Paris und London.

Petersburg, 28. Januar. (P. L.-A.) Das Mitglied der Friedenskonferenz in Brest-Litowsk, Kamenew, reist als außerordentlicher Vertreter des Rates der Volksbeauftragten nach Stockholm, Paris und London, um die Regierungen und Völker der verbündeten Länder über den Gang der Besprechungen zu unterrichten.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 27.

Sonnabend den 2. Februar 1918.

Beiblatt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Februar 1918.

Die zweite Bauernreise nach dem Waldenburger Industriegebiet.

Wie schon mitgeteilt, hat das Stelle. Generalkommando des 6. Armeekorps wiederum Vertreter der jährlischen Landwirtschaft im Interesse des Ausgleichs zwischen Stadt und Land zu einer Besichtigung der bedeutendsten Hütten und Werke des hiesigen Reviers geladen. Unter Führung des Hauptmanns Gansie von der Ausklärungsabteilung des Generalkommandos begann diese Exkursion (25 Herren stark) am Donnerstag vormittag mit einem Besuch der Wilhelmshütte in Sandberg. In vier Gruppen, von denen eine Direktor Holland persönlich führte, wurden die Teilnehmer Jungen des harten Lagerwerkes der Schwer- und Schwerarbeiter, der Frauen und Jugendlichen in dem umfangreichen und vielseitigen Betriebe der Kriegsindustrie. Darauf besuchte man die Schlesische Spiegelglas-Manufaktur in Sandberg. Auch hier gewannen die Gäste unter sachmännischer Führung und Belehrung einen Einblick in das aufreibende Schaffen unserer Industriearbeiter.

Nach dem Mittagbrot wurde ein gemeinsamer Gang durch die Stadt Waldenburg nach der Schillerhöhe unternommen, wo Maschinenmeister Gläser die Herren über die geographischen und geologischen Verhältnisse des Waldenburger Gebirges aufklärte. Nach kurzem Aufenthalt in der Schillerbaude begab man sich nach dem Kreis-Lagerhaus in Neu Weißstein. Hier erhielten die Teilnehmer ein Bild von dem Umfange der Versorgung unserer Kreisbevölkerung mit Lebensmitteln und deren mustergültigen Aufspeicherung. Kreisausschuss-Sekretär Pöttlinger, der als Leiter der Kreisverteilungsstelle die Führung übernommen hatte, hielt hier einen Vortrag, dem wir folgendes entnehmen:

Der Kreiskommunalverband Waldenburg hat einen Flächenraum von nicht ganz 7 Quadratmeilen; er gehört also räumlich zu den kleinsten im Regierungsbezirk Breslau und ist andererseits in diesem Bezirk der bedeutendste, denn der in ihm betriebene Bergbau und die Schwerindustrie machen ihn schon im Frieden zu einem besonders wichtigen. Etwa 150 000 Personen bewohnen den Kreis, wovon etwa 44 000 Menschen als Schwer- und Schwerarbeiter in kriegswichtigen Betrieben beschäftigt werden. Das sind etwa 30 %. In ebendieselben Maßen wie der Kreis industriell an einer führenden Stelle steht, ist er landwirtschaftlich bedeutungslos, da die hohe Gebirgslage und die klimatischen Verhältnisse die Landwirtschaft nicht begünstigen. Die Produktion an landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist so gering, daß sie für die Versorgung der Gesamtbewohlung auch nur annähernd nicht ausreichen kann.

Kaum auf die Dauer eines Monats würde die Bevölkerung aus eigenen landwirtschaftlichen Erzeugnissen durchhalten können. Deshalb wird das hier geernste Getreide durchweg an die Reichsgetreidestelle abgeliefert und der Kreis erhält die für die Versorgung der Bevölkerung erforderlichen Mehlmengen durch Vermittelung der Reichsgetreidestelle von den Mühlen zugewiesen. Für alle anderen rationierten Lebensmittel ist der Kreis durchweg auf die Zufuhren von auswärtigen angewiesen. Monatlich werden mehr als 22 000 Zentner Mehl benötigt, um der Bevölkerung wöchentlich 4 Pfund Brot zu geben, und mehr als 600 000 Zentner Kartoffeln sind erforderlich, um 7 Pfund Kartoffeln in der Woche an die Bevölkerung ausgeben zu können. Schwer- und Schwerarbeiter erhalten Brotzulagen von 700 bis 1400 Gramm Brot wöchentlich und 3 Pfund Kartoffeln. Die Gemüseversorgung ist eine völlig unzureichende und derart schlecht, daß ein notorisches Notstand besteht. Mit ängstlicher Besorgnis sehen wir dem Frühjahr entgegen. Zu befürchten ist, daß dann die schwerarbeitenden Leute lediglich auf den Genuss von Brot und Kartoffeln angewiesen sind, da die geringe Menge an Nährmitteln (Hasenpräparate, Teigwaren, Suppenzubereitungen) nur wenig für eine Aufbesserung der Versorgung beitragen können. Am Kreislagerhaus lagern augenblicklich etwa 120 000 kg Nährmittel (Teigwaren, Graupen, Brotzucker, Hasenflocken, Suppenzubereitungen, Sago, Kunsthonig) und eine kleine Menge Roggen-, Weizen- und Kartoffelsalzmehl. Diese Mengen, mit Ausnahme der Mehle, stellen den Bedarf dar für die Versorgung der Bevölkerung bis zum 7. April 1918. Auf den Kopf und die Woche entfallen hierzu etwa 90 gr. Das Kreislagerhaus ist mit einem Eisenbahnanschlusgleis und günstigen Zu- und Abfuhrstraßen versehen und bietet genügend Raum für Unterbringung von großen Warenposten. Die Ausgabe der Waren an die Gemeinden erfolgt gewöhnlich einmal im Monat, da hierdurch Geplante erzielt werden. Die Milch- und Eierversorgung hier im Kreise ist eine außerordentlich ungünstige. Der Bedarf an Milch für stillende Mütter, Säuglinge, Kinder und Kranke ist nicht hinreichend gedeckt und liegt es seit Monaten überhaupt nicht.

Der Schluss des Vortrages gipfelte in einem Appell an die Zuhörer, in dem es u. a. wörlich heißt:

Wir sind uns bewußt, daß die Bevölkerung des Kreises gearbeitet und gehungert hat. Ich habe immer nur beobachten können, daß der Wille zum Durchhalten überall vorhanden ist. Tausende von Hilfs-

suchenden, die in das Kreishaus gekommen sind, konnte ich nur immer aufklärende Worte sagen; nur in wenigen Fällen konnte dem augenblicklichen Notstand durch eine Sonderzuweisung abgeholfen werden. Immer konnten die Leute beruhigt und vertröstet werden, aber immer hatte ich das Gefühl, daß die Bevölkerung ungeahnte Opfer bringt! Denken Sie, meine Herren, an schwangere Frauen und Säuglinge und an die vielen schwerarbeitenden Menschen im Bergwerk oder vor dem Feuer in schlechter Luft!

Wir wissen und erkennen es an, daß der Landmann in schwerer und langer Arbeit seine Scholle bebaut. Wir wissen, daß die Landwirtschaft unter den erschwerten Verhältnissen aus dem Boden die Frucht holt, die uns allen des Leibes Nahrung und Notdurft bringt. Wir danken ihr dies, verbinden aber damit die Bitte:

Helft weiter unserer Industriebevölkerung, helft weiter unseren Munitionsarbeiter, damit sie weiterhin willig und treu ihre schwere Arbeit verrichten, damit sie durch bessere und reichlichere Ernährung kräftig erhalten bleiben."

Zuletzt wurden die Teilnehmer noch mit der Lebensmittelmarktkontrolle des Kreises bekanntgemacht.

Abends fand im Saale des Hotels „zum schwarzen Vogel“ zum Zwecke einer Aussprache eine zwanglose Zusammenkunft der Teilnehmer der Reise statt, zu welcher auf Einladung des Stelle. Generalkommandos Vertreter verschiedener Werke und der Arbeiterchaft erschienen waren. Landrat von Götz eröffnete den Abend und wies nach begrüßenden Worten auf das vielfach unerquickliche Verhältnis zwischen Erzeuger und Verbraucher hin. Es baue sich nicht zum wenigsten auf eine Verkennung der bestehenden Dinge auf. Die Anwesenheit der Landwirte in unserer Industrie und auch dieser Abend sollen während wirken und für sie ein Ansporn sein, alles zu tun, daß die Nahrungsmittelversorgung und Durchhaltung für unsere Industriebevölkerung möglich wird. Hauptmann Gansie dankte den Teilnehmern der Reise wie der Zusammenkunft für das der guten Sache erwiesene Interesse und sprach die Überzeugung aus, daß die Bilder intensivsten Schaffens in den Werkhütten wie in den Gruben nicht ohne tiefe Einwirkung auf den ländlichen Beschauer sein werden. Er bat die Landwirte, ihre hier gewonnenen Eindrücke in ihren Kreisen daheim weiter zu geben und besonders für die Hindenburgspende einzutreten, daß den Schwerarbeiter hin und wieder eine Zulageration auf den Tisch gelegt werden kann. Auch Generaldirektor Eckert nahm das Wort zur Begrüßung und versicherte, daß er den Herren aus der Landwirtschaft sehr gern die Gelegenheit böte, sich an Ort und Stelle von der Arbeitsleistung der Bergleute zu überzeugen, damit sie dann umso bereitwilliger mithelfen, auch diesen Schwerarbeitern den bitter nötigen Lebensmittelzuschuß zu ermöglichen.

Den Hauptpunkt des Abends bildete ein Vortrag des Motors Menzel aus Weißstein, der das, was von seinen Vorfahren wiederholt betont worden war, die Notwendigkeit einer einigermaßen ausläufigen Ernährung unserer Schwerarbeiter, durch die Entzerrung eines anschaulichen und packenden Bildes vom Bergmannsberuf der Hörerschaft zu Herzen führte. Er ging dabei von einem auch den Landwirt beeindruckenden Notstand unserer Tage, der Kohlenknappheit, aus und nannte als ihre Ursünde neben dem Wagenmangel die Belieferung des früher mit englischer Kohle versorgten Nordens Deutschlands, die schon 3½ Jahre unter Dampf stehende Kriegssflotte, das durch die besetzten Länder um 100 Prozent vergrößerte Versorgungsgebiet und die dadurch notwendig gewordene Mehrarbeit der Eisenbahnen, den Riesenfeuerungsbedarf der Mistungsindustrie, den Kohlenbedarf unserer Verbündeten und der neutralen Staaten. Wenn unter solchen Verhältnissen der deutschen Bevölkerung nur noch die Hälfte von dem Friedenskohlenbedarf gewährdet werden kann, so ist nicht der Bergmann daran schuld; er stellt wider seinen Mann. Und nun schilderte der Redner den Verdegang des Bergmanns unter Tage, der zu den ältesten Arbeitern zu zählen ist und eine vierjährige harte Schule durchzumachen hat, ehe er die einzelnen Stufen seines Berufs erklungen hat. Redner vertrieb sich dann über die anstrengende Arbeitszeit und -Art des Bergmanns und über die Grinde, die den Bergmann meist vorzeitig schon invalide machen. Die schweren Gefahren in der Grube fordern überlegte, ernste, mutige Männer, die ruhig und gelassen dem Tode ins Auge sehen. Männer, die treue Kameradschaft halten. Aus der Knappenpoesie feierte der Redner gerade diese Vorzüglichkeit des schlesischen Bergmanns. Mit einem warmen Appell an die Herren aus der Landwirtschaft, der Vorsolente des niederschlesischen Reviers nicht zu vergessen, schloß der Redner seinen mit herzlicher Teilnahme und rechtem Verständnis für das Schaffen, das sich hier im Interesse des Vaterlandes abspielt, werde man von ihnen gehen und daheim alles daransetzen, um die wirtschaftliche Not der Kriegsarbeiter zu lindern. Der zweite Redner schilderte die großen Schwierigkeiten, mit denen auch der Landwirt

bei seiner Arbeit zu kämpfen habe und verbreitete sich über die Gründe, warum die landwirtschaftliche Erzeugung von Jahr zu Jahr zurückgehe. Besonders die Abgabe von Getreide werde dem Bauer fast zur Unmöglichkeit, doch solle kein Mittel unversucht gelassen werden, der Ernährung unserer Arbeiter zu Hilfe zu kommen. Zum Schlus dankte Arbeitersekretär Fichtner den Landwirten im Namen der Waldenburger Arbeiter, sofort für das ihr bewiesene Interesse und sprach die Hoffnung aus, daß die von ihnen hier gesetzten Vorsätze auch in die Tat umgesetzt werden möchten. Damit schloß das Zusammentreffen.

Am Freitag vormittag stand die Landwirte mit je einer Gruppe auf dem Bahnhofschacht, der Fuchsgrube und Glashütte-Friedenshoffnungsgruben eingefahren. Die Heimreise erfolgte nachmittags von Altwater aus.

Jugendliche Arbeiter und Handwerk.

Während des Krieges hat bekanntlich allenthalben eine große Zahl schulentlassener junger Leute, die in Friedenszeiten in die Handwerkslehre gegangen wären, sofort Arbeitssuchungen angenommen. Wie man hört, gibt es unter diesen jungen Leuten manche, denen vor einer Zukunft als ungelernte Arbeiter hoch bangt geworden ist und die jetzt gern ein Handwerk lernen möchten, sich aber ihres Alters wegen scheuen, erste noch die mindestens dreijährige Lehrzeit durchzumachen, die die Gewerbeordnung vorschreibt. Sie sind auch meist der Überzeugung, daß sie mit ihren Jahren und den bereits gewonnenen Erfahrungen und Fertigkeiten keine drei Jahre brauchen würden, um die Gelehrte zu erlangen. Für solche Fälle sei mir auf einen gangbaren Ausweg aus dem Zwiespalt hingewiesen. Die Handwerkskammer sind nämlich besorgt, in geeigneten Fällen die Lehrzeit abzulützen. Will ein junger Mann nachträglich zum Handwerk, so kann er mit seinem Meister neben dem vorgeschriebenen dreijährigen Lehrvertrag einen Untervertrag abschließen, durch den der Meister sich verpflichtet, nach etwa zwei Jahren bei der Handwerkskammer die Absolvierung der Lehrzeit zu beantragen; sofern Antragen gibt dann die Kammer statt, falls der junge Mann vom Lehrherrn für die Gesellenprüfung reif erklärt wird. Auch in Friedenszeiten ist es schon oft gehalten worden, daß reisende junge Leute, die noch ins Handwerk gehen wollten, nicht mehr die dreijährige Lehrzeit durchzumachen brauchten, wenn sich ihre Ausbildung früher beendet ließ. Jetzt ist es noch wichtiger, daß diese Möglichkeit in recht weiten Kreisen bekannt werde.

Wiederausnahme fortgesetzter Züge.

Die schwierigen Verhältnisse, welche die Eisenbahnverwaltung im Januar gezwungen haben, erneut eine Reihe von Schnellzügen und Personenzügen aussetzen zu lassen, haben sich inzwischen gebessert. Es ist demnach in der nächsten Zeit zu erwarten, daß ein Teil der zuvor in Fortfall gekommenen Züge des Personenverkehrs wieder eingesetzt wird. Der Tag steht noch nicht genau fest, es ist aber in Aussicht genommen, etwa am 5. Februar die saft zu begrüßende Verkehrsbesserung einzutreten zu lassen.

* Kriegsauszeichnung. Das Eiserne Kreuz verliehen wurde dem Gefreiten Josef Gnilita, früher im Hause W. Brieger hiergestellt.

* Kriegsauszeichnung. Das Eiserne Kreuz erhielt der Gardepionier Erich Weidlich, Sohn der verm. Frau A. Weidlich, früher Elektromonteur bei Firma Wilhelm Mende Söhne hier.

* Zwei Preszenotizen befinden sich im Anzeigenteile der heutigen Nummer, von denen die eine die Beschaffung baumwollener Spinnstoffe und Garne, die andere die Höchstpreise für Spinnpapier usw. betrifft.

* Keine Gebühren für Bezugsscheine. Der Minister des Innern hat durch Verfügung vom 11. d. Ms. alle Regierungspräsidenten erachtet, die Einstellung der von einzelnen Gemeinden verfügbaren Gebührenrehebungen so bald wie möglich herbeizuführen, da die Möglichkeit für eine solche Gebührenrehebung nach dem Gemeindeabgabengesetz nicht vorhanden ist.

* Der frühere Oberpräsident von Schlesien, Fürst von Hatzfeld, Herzog zu Trachenberg, begebt am 4. Februar seinen 70. Geburtstag. Im Kriege hat der Fürst alsstellvertretender Militär-Inspektor die Leitung der freiwilligen Krankenpflege übernommen und bekleidet seit längerer Zeit auch die Stelle des Kaiserlichen Kommissars der freiwilligen Krankenpflege im Großen Hauptquartier.

* Die Einstellung als Marine-Ingenieur. Für die Einstellung als Marine-Ingenieur wird jetzt die Unterprimarei verlangt. Die erste Einstellung nach den neuen Bestimmungen findet im April statt. Zur Meldepunkt brauchen die Anwärter eine Bescheinigung ihrer Schule, daß die Reise für Unterprima voraussichtlich bis zur Einstellung erlangt wird. Der Kultusminister hat bestimmt, daß Oberschuldantern, die die Annahme für diese Laufbahn nachweisen, die Reise für Unterprima zuerkennen werden soll, auch wenn die Jahresschule zum Hochstudiendienst einberufen ist.

* Abänderung der Theverkündigungen in der katholischen Kirche. Auf Grund des neuen "Codex Iuris canonici" treten in der katholischen Kirche neue Verordnungen über die Theverkündigung, das kirchliche Auftreten, in Kraft. Aus einer Veröffentlichung des erzbischöflichen Generalvikariats in Bamberg geht hervor, daß künftig bei der Verkündigung nur Name, Stand und Wohnort der Brautleute anzugeben sind. Bekanntungen über Religion, ehe- oder uneheliche Geburt, sowie über die fittliche Führung der Brautleute ("ehrlich und tugendhaft" und dergleichen) sind künftig zu unterlassen. In größeren Städten kann statt der Theverkündigung der Anschlag an der Kirchenstürze erfolgen.

* Das Kinogesetz gegen die Konzernbildung der Industrie. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die neue Kiononovelle, die jetzt dem Bundesrat vorgelegt werden soll, in besonderer Weise die Bestrebungen zur Schaltung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Filmindustrie berücksichtigen wird. Unjossen ist auch anzunehmen, daß man im Reichstag bei der vorherrschenden Konzentrationsbewegung der Industrie im gegenwärtigen Augenblick von der Frage eines Konzessionszwanges oder des Bedürfnissnachweises absehen wird, umso mehr, als etwaige neue Einschränkungen das Übergreifen einer unwirtschaftlichen Konzernbildung verstärken würden.

* Aus dem Theaterbüro wird uns mitgeteilt, daß für Sonntag nachmittag 3 Uhr eine nochmalige Aufführung des romantischen Schauspiels "Preciosa" mit der Musik von Carl Maria von Weber, unter Mitwirkung der gesamten Waldenburger Bergkapelle, angesetzt ist. — Abends 18 Uhr wird zum Benefiz für Direktor Max Pöster der lustige Kadelburg'sche Schwank "Um weißen Hößl" gegeben. In demselben ist dem Benefizianten Gelegenheit geboten, noch einmal

alle Minen seiner unübertraglichen Komik springen zu lassen.

fr. Gottesberg. Pastorwahl. Die evangelisch-lutherischen Körperschaften wählten in der Sitzung am gestrigen Donnerstag abend den Pastor Strauß aus Oberau zum zweiten Pastor in dieser Gemeinde.

* Altwasser. Die Post von Dittmannsdorf nach Altwasser verkehrt vom 1. Februar ab mit folgenden Fahrzeiten:

Vorm.	Nachm.*)	Borm.	Nachm.*)
6.25	2.15	Dittmannsdorf	9.45 5.30
7.10	3.00	Neuhendorf	9.10 4.55
7.45	3.45	Altwasser	8.15 4.00

*) nur werktags.

* Altwasser. Gemeindevertretersitzung. Die am Mittwoch in der evangelisch-lutherischen Schule unter Leitung des Bürgermeisters Hörrich abgehaltene kurze Gemeindevertretersitzung beschloß einstimmig den Beitritt der Gemeinde zur Baren-Großherrenau-Gesellschaft für das niedersächsische Industriegebiet mit einem Kapital von 20 000 M.

* Dittersbach. Kaiser-Geburtstagsfeier. Am 29. d. M. versammelte sich der Männer- und Junglingsverein in seinem Vereinslokal "Friedenshoffnung" zu einer schlichten Kaiser-Geburtstagsfeier. Der Vorsitzende Pastor prim. Born hielt die auf das hohe Geburtstagskind und die gegenwärtigen schweren Zeiten bezug nehmende Ansprache.

* Dittersbach. Gemeindevertretersitzung. In der am 30. d. M. stattgefundenen Gemeindevertretersitzung waren unter Vorsitz des Bürgermeisters Viol 14 Mitglieder anwesend. Die Frage der Bewilli-

gung von Kreitzen für durch den Krieg Geschädigte zum Wiederaufbau des Handwerks, beschäftigte erneut die Versammlung. Die Maßnahmen des Vorwurfsvereins Waldenburg, der schon bedeutende Mittel zu Vorzugs-Zinsen als Darlehn bereitgestellt hat, sollen die Grundlage für diese Hilfsstätigkeit bilden. Die Vertretung ist zur Übernahme etwa notwendiger Bürgschaft leitens der Gemeinde bereit, und Welch ebt auch über den Nahmen der Bevölkerung und die Ziele des obigen Vereins hinaus, vor allem hinsichtlich des Kreitzenlaufs der Darlehen den Hilfsbedürftigen ihre Unterstützung zuwenden. Die Möbelfürsorge nach dem Kriege und Bürgschaftsleistung seitens der Gemeinde wurde einer engeren Kommission, bestehend aus zwei Herren aus der Gemeindevertretung, einem Bürgermeister und dem Leiter der Fortbildungsschule, überwiesen.

* Dittersbach. Militärpersönlichkeit. Bestellt zum Leutnant der Reserve wurde der Lehrer Richard Hadel, Sohn des Grubenaufsehers a. D. Hadel hier selbst.

* Wüstewaltersdorf. Diebstähle. Die Diebstahl-Angelegenheit von welcher in Nummer 25 des "Waldenburger Wochenblattes" berichtet wurde, zieht weitere Kreise. Die beiden Mädchen haben auch andere Diebstähle eingestanden. So haben sie kurz vor Silvester vorigen Jahres das Untergeschoß der vermieteten Frau Obergärtner lange ausgeraubt und verschiedene Kleidungsstücke erbeutet. — Familienabend. Nächsten Sonntag veranstaltet der Evangelische Männer- und Junglingsverein wieder einen Familienabend. Der Überschuss des Ertrages fließt dem Fonds zur Errichtung eines evangelischen Waisenhauses im Kreise Waldenburg zu.

Waffenstillstand an der Ostfront.

Am Ostfront schweigen die Waffen. Es ist nun wirklich geworden, wovon Milliarden Menschen hinter den deutschen und russischen Drahtverhauen geträumt haben.

Nichts hat sich der Soldat wohl öfter ausgemalt, nichts hat man mehr und ausgleicher besprochen. Die Essenhauer, die Fahrer von Munition und Grabenmaterial, die eine bestimmte Strecke nur im Zugangsgruben oder im Dunkel der Nacht zurücklegen konnten, machten sich ihre Gedanken darüber, wie es wohl sein würde, wenn sie denselben Weg friedensmäßig durchwandern könnten, ohne daß Augen und Sprengsätze ihnen um die Ohren pflügen, oder Schrapnelle in ihrer Nähe niedergefallen. Der Posten, der dauernd mit geladenem Gewehr hinter dem Schießloch stand und wußte, daß ihm ein ebensolcher Späher gegenüberstand, fragte sich, ob wohl ein Tag kommen werde, an dem er diesen Kamerad nennen könnte. Die Artilleristen, die dampsend von Schweif ins glühende Rohr einen Eisenhut nach dem andern schoben und auf die heulende Fahrt in unbekannte Ferne schauten, während von dort mit Krachen und polternden Erdmassen, oft genug auch mit blutigem Tod die Antwort kam, auch sie sagten sich: Einmal muß doch die Stunde kommen, wo es keine trennenden Drahtverhause mehr gibt, wo man sich mit eigenen Augen überzeugen kann, wen und was man gegen sich hat. Ja, dieser Gedanke war viel erwogen, Tag und Nacht, unter den Offizieren, wie unter der Mannschaft. Aber merkwürdigerweise waren die Zweifler zahlreicher als die Gläubigen.

Nun ist es ruhig. Kein Schuß fällt mehr. Auch von ganz weit bringt kein Kanonen donner mehr herüber, variert kein Maschinengewehr. Es sieht alles eigentlich ganz anders aus. Die Unterstände, die Wege, die Einschläge darauf. Friedlich, gutmütig, harmlos. Und der Schnee hat eine weiße, weiche Decke über alles gelegt. Gleichsam ein Symbol des Friedens.

Nun gibt es keine vorsichtigen, auf Deckung bedachten Umwege mehr, wenn man zur Front geht. Man braucht sich nicht mehr durch das endlose Gewirr der Zugangsgruben zu schlängeln. Man staunt, wie kurz doch der "gerade Weg" ist, quer übers Feld, den man früher höchstens einmal bei Nacht und Nebel wagen konnte, immer noch auf der Hut vor den Feindschüssen.

Da und dort, rechts oder links am Begrund, eine Masse von eingegrabenen Bäumen. Der Sturm hat sie geknickt und aus ihrem dünnen Gezwig den Schnee gesegnet. Sie sind müde zu Boden gesunken. Über den Weg waren in kleinen Abständen Flechtwerke von Tannenzweigen gehängt. Auch sie sind zerissen und gelichtet. Beide, die Masken längs des Weges und die Zweige über ihm, wirken wie beschädigte Kulissen eines vom Repertoire abgesetzten Stückes.

Hier durfte man sich noch vor ein paar Wochen nicht zeigen, trotz aller Masken. Der Russe konnte seitlich einsehen und schoß auf jeden einzelnen Mann. Einenartig; ganz hat man das immer noch nicht vergessen. So ein kleines Gesicht bleibt zurück, wenn man solche Stellen durchschreitet.

Man kommt in die vordersten Gräben. Auf den ersten Blick hat sich hier nichts geändert. Der Boden ist sauber gesäubert und die geringen Schneereste sind von zahllosen Soldatenstiefeln festgetreten. Aus allen Unterständen quillt Rauch. In der Kluke steht ein Soldat und weicht traurig ein. Nur eins fällt auf: die Leere des Grabens. Und der erste Posten, den ich kreise, sieht nicht am Schießloch, sondern sieht gemüthlich auf der Brustwehr, hält sein Gewehr im Arm und lächelt recht befällig mit rotgesprenkeltem Gesicht.

Man erreicht den Auftritt und ist mit einem Sprung auf der Brustwehr. Am helllichten Tag, frei aufrecht stehend außerhalb des Grabens und gar vor dem Drahtverhau!

Da bietet sich ein Bild, das der Pinsel keines Malers wiederzugeben imstande ist. So weit man blicken kann, sind die Russen aus ihren Stellungen herausgekommen und tummeln sich zwischen den Drahtverhauen. Unsere Leute auch. Sie schwanken Russen und Russen. Sie winken und rufen. Sie sprechen polnisch, deutsch, russisch und die Soldaten sprachen der Ostfront: von jedem ein paar Brocken. Die Russen

können nicht genug ihrer Freude Ausdruck geben, daß wirklich die furchtbare Kriegszeit ein Ende haben soll.

Die Bilder, die sich da zeigen, sind teils so eigenartig in dieser Umgebung, daß man das Geschehe nur zu träumen wähnt. Jenfalls der Drahtverhau auf russischer Seite töbt eine regelrechte Schlacht, nur mit Schneeballen freilich, doch so nachdrücklich, daß man glauben möchte, unsere neuen Freunde hätten ihre Laufslust noch immer nicht gestillt.

Gerade ringen zwei miteinander, ein Langer und ein behender kleiner, der wie ein Ziegenbock seinen Gegner anrennt, bis der Große ihn plötzlich am Hosenboden ergreift und die zappelnde Gestalt ein über das andere Mal in den Schnee taucht. Der Posten lacht und scheint nicht viel Lust zu haben, mitzutun.

Da klingt vom Schneefeld her ein Marschlied. Zwei deutsche Kompagnien rücken ein. Den Alten hängt unterm bereisten Schnurrbart die kurze Peitsche. Die Jungen singen. Sie haben draußen exerziert. Die Russen kommen den ganzen Tag herüber. Sie haben die ehrliche Absicht, sich mit unseren Leuten anzufreunden.

Schon lange vor den Verhandlungen kamen sie täglich an diese oder jene Stelle, und man besprach die Möglichkeit des Friedens. Auch da ist schon niemals unter der Infanterie auf deutscher oder russischer Seite etwas Möglicheres vorgekommen.

Aber jetzt ist es ja ein geregelter Verkehr geworden. Es sind offizielle, durch weiße Fahnen kennliche Verkehrsstellen eingerichtet worden. Und dahin strömt alles. Der Russe hat immer wieder einen Grund, sich da einzufinden und — so nennt er es mit Stolz — zu verhandeln". Zwanzig, fünfzig, zwanzig Mal kommen sie herüber an unser Drahtverhau und teilen mit, was sie Neues wissen, erzählen von den rollenden Stubeln der Entente, von der Revolution im Innern, teilen mit, daß die russischen Offiziers keine Achselstücke mehr haben, sondern Binden am Arm tragen, auf denen steht: Kompagnieführer, Bataillonsführer, Regimentsführer, Armeeführer. Ein gutmütig ausschender Moskowiter kam an das Drahtverhau herangelaufen und hielt uns ein großes Brot entgegen, ancheinend in der Meinung, daß wir bereits am Hungern wären. Er begleitete seine Einladung mit einem mehrsachen "Gut, gut, deutsch Papros auch gut", und mit leichtem Gesäßausbruch einen Wink mit dem Daumen gebend. Wir verstanden ihn auch prompt, und entzückt betrachtete er die Schachtel mit den Liebesgaben, die wir ihm hinzubewarfen. Bald stand das ganze Drahtverhau voll. Ein Russe schlug vor, unsere Mundharmonikavirtuosen, die man jenseits schon oft von ferne gehört hatte, möchten einen Tanz spielen, und bald war der schönste "Kasatschak" im Gange. Als Begleitmusik spielten sie uns ein paar ihrer schönen Moskauer Lieder vor, die alle mit einem wilden Tonzrhymus enden.

Die Hauptlache ist aber den Leuten auf beiden Seiten der Tauschhandel. Mit verbüßender Schnelligkeit hat man sich vom Krieger zum Kaufmann entwidelt. Den Russen fehlt dies, und jenes können wir brauchen. So handelt der Russe über, Messer, Master-Apparate, Briefpapier, Zigaretten und Tabak ein, und bringt daselbst, wenn er es nicht in bar bezahlt, — er hat Geld, der russische Soldat! — Seife, Bürste, oder hin und wieder Tee mit. Für eine Uhr z. B., die im Frieden bei uns wesentlich billiger war, zahlt er ohne zu seihen 25 Mark. Diese Dinge schenken in Russland riesig im Preise gestiegen zu sein. Auch Briefmarken werden lebhaft ausgetauscht und auf alle möglichen Tage werden Poststellen angenommen. "Advar! Haben Sie keinen Advar?" "Nein, gegenwärtig nicht, aber ich werde Ihnen welchen aus Moskau besorgen. In vier Tagen haben Sie ihn, wenn ich daselbst um ein kleines Bierchen bitten dürfte . . ." Und die Russen halten, was sie versprechen.

Besonders beliebt ist natürlich das Photographieren. Wenn man die ganze Sache um Zeitungen dagegen legt, kann die Menge photographieren will, so gibt es lebhafte Bewegung unter Ihnen. Feder will in der Mitte des Bildes sein, jeder möglichst nahe am Apparat. Da erscheinen ein paar russische Offiziere. Der Parlamentär stellt die Herren einander vor. Und es

ist nicht nur eine Höflichkeitssprache, wenn man sich gegenseitig versichert, daß die neue Bekanntschaft besteht. Der eine der beiden Offiziere stammt aus Riga, der andere aus dem Kaukasus. Aber auch dieser sprach deutsch. Wie wird das Gespräch sein? Wird es schnell oder stockend in Gang kommen? Es vollzog sich auf die natürliche Weise von der Welt und bestraf gerade das, was beide Parteien auf Leben und Tod getrennt hatte, was aber nun, da es vorbei, als gemeinsames Erlebnis jede Fremdheit von vornherein aufhob.

Man sprach von dem letzten großen Angriff der Russen am 28. Juli. Dank ihrer Übermacht war es ihnen gelungen, ein schmales Stück unserer Linie zu durchbrechen und zu unseren ersten Batteriestellungen durchzudringen, bis sie durch einen Gegenstoß zurückgeworfen wurden. "Verflucht schnell sind Sie damals vorgestürmt", sagte der eine der deutschen Leutnants. "Schneller als die Artillerie mit ihrem Sperrfeuer folgen konnte, standen Sie schon vor unseren Gräben. Lebhafigens Ihr Trommelfeuers vorher hat uns nichts getan. Wir sahen im Unterstand und machten Mäuse." „Euer Artilleriefeuer hat uns beim Angriff auch wenig geschadet“, erwiderte der Russe. „Die Tresser lagen ja gut. Aber in dem Sumpf richteten die Granaten nichts aus. Dagegen haben Eure Maschinengewehre uns sehr zu schaffen gemacht.“

„Ihre waren auch nicht ohne.“ „Dreut mich. Ich bin nämlich selbst Führer einer Maschinengewehrabteilung.“ „Verzeihen Sie“, wandte der Russe sich jetzt an den ersten Offizier. „Sie kommen mir sehr bekannt vor. Haben wir uns nicht schon einmal getroffen?“ „Nicht, daß ich wähne.“ „Haben Sie vielleicht — es muß Anfang Juli gewesen sein — im Schimmelswald eine Patrouille geführt?“ „Ja, natürlich. Was?! Sind Sie etwa der Führer der russischen Patrouille, nach dem ich eine Handgranate war?“

„Die nicht explodierte.“ „Freilich. Ich war noch fuchsteufelswild darüber.“ „Ich natürlich nicht.“ „Es gab ein herzhaftes Gelächter auf beiden Seiten. „Ich habe Sie erkannt an Ihrer Narbe da.“ „So? Na, damals haben Sie jedesfalls gedacht: Wart Junghen, wenn ich dich mal wieder erwische, dir wird ich's heimzahlen.“ Der Russe zuckte die Achseln: „Es war eben Krieg.“ „Ja, und nun ist Waffenstillstand.“

Am schönsten war dieses Jahr das Weihnachtsfest an der Ostfront. Weihnachten in Feindesland und doch nicht vor dem Feinde. Das war die schönste Kreuzweihnacht im Felde. Das war das herrlichste Weihnachtsfest für die vielen Hunderttausende, die nun schon über drei Jahre ihr Leben für ihr Vaterland eingesetzt haben. Was sind all die schönen Dinge, die Ihnen auch heute die dankbare Heimat ins Feld gesandt, gegen diese Gottesgabe? Die allein schon füllt die Herzen. So hat noch keiner Weihnachten gefeiert, wie heute. Mit soch köstlichem Gut war noch keiner beschickt worden, und wenn sie auch nicht jubeln, wie die Kinder unter dem Christbaum, ihre Seelen sind der ehrlichen Freude voll.

Auch hat der Russe seinen deutschen Freunden kleine Geschenke gebracht. Grabenschnüre und allerlei Andenken aus Sprengstücken. Und als die Dämmerung kam, als in dem Graben unser Soldaten das "Stille Nacht, heilige Nacht" aus den Lefzen und aus den Herzen drang, da standen die Russen zu Hunderten an unserem Drahtverhau, um zuzuhören, und manch einer von Ihnen, der deutscher Sprache und deutscher Blutes ist, hat mitgesungen. Da gab's mehr Tränen als im vorigen Jahr. Tränen der Dankbarkeit, Tränen der Freude, aber auch Tränen wehmütigen Gedenkens an die Kameraden, die starben, bevor der Friede kam. Und auf dem Grab des "Legion der Kompanie", den man noch wenige Tage vor der Waffenruhe in fremde Erde hatte betten müssen, lag heute ein riesiger Kranz aus Tannenzweigen.

So schnell hat der Waffenstillstand aus Feinde Freunde gemacht.

„Du fragst mehr, Schöf, als ich beantworten kann. Wer das Ding alles getragen? Viele, viele Frauen, denn es ist alt, uralt. Aber gewiß war keine von ihnen so schön wie Du.“

Sie schob seine Hand zurück, die nach der ihren tastete. „Du weichst mir aus. Nebrigens, ich brauche Deine Antwort nicht. Ich habe sie gesehen, dreimal in den drei letzten Nächten. Schön war sie, wunderschön, wie sie ja dalag in dem kalten Wasser, als ob sie schwiege, und die großen, weißen Schilfrosen zwischen das Intende Haar sich hineindrängten. Sie war rot, das sah ich, und doch blieb sie mich an aus großen, dunklen, traurigen Augen. Ihre Lippen sprachen, ohne sich zu bewegen, und ich verstand, was sie sagte, trotzdem sie in fremder Sprache redete. Die Tochter meines Landes lieben nur einmal, und wenn ihre Liebe vereint wird, dann sterben sie.“

Er erblachte. „Aber das ist ja Unsinn!“ Seine Stimme klang vor Erregung rauh und barsch.

„Ernst, blicke mir ins Auge und sage: Ich habe sie nicht verraten.“ Wenn Du es sagen kannst, ist alles gut, und ich will über den breisachen Traum lachen und das Ding da ins Wasser werfen, wo es am nächsten ist.“

Er blickte sie an und seine ganze heiße Liebe quoll in ihm empor. Er fühlte es, daß er so nicht leben könne, daß er sterben müsse, wenn er sie nicht gewann. Und doch, er brachte die Worte nicht über die Lippen.

Traurig stand sie auf und streifte den Ring, den er ihr gegeben, vom Finger. „Wir müssen's tragen, Ernst. Gegen das Schicksal können wir nicht! Und würden wir es verlieren, wir könnten doch niemals alltäglich sein, mit diesem dunklen Geheimnis zwischen uns.“

Er wehrte sich gegen den Abschied, er bat und beschwore sie, er erzählte das Ereignis, das für ihn nur

ein Spiel gewesen, aber bei alledem fühlte er wohl, daß sein Tun vergeblich war, daß es aus war zwischen Ihnen, Ihr immer aus. Schwelgend nahm er den Ring und die Gemme und schritt durch die Straßen bis zum Flusse. Weit hinein in das Wasser schleuderte er den verhängnisvollen Schmuck. Da sahen es ihm, als teilten sich die Bogen dort, wo die Gemme sie berührte, als bliebe ein blaßles braunes Antlitz mit großen Augen ihm entgegen, als winke ein Arm ihm zu: „Mein bist Du, zu mir gehörst Du. Bange schon liege ich im kalten Bett und warte auf Dich.“

Da schloß er die Augen und sprang von der Brücke hinab in den Fluß.

Tageskalender.

2. Februar.

1700: * der Dichter Gottsched in Jüditten († 1708).
1712: * der Schauspieler Ackermann, Reformator der deutschen Bühne, in Schwerin († 1771). 1819: * der Dichter Wilh. Jordan in Justenburg († 1904). 1827: * der Maler Oswald Achenbach in Düsseldorf († 1905). 1829: * der Naturforscher Alfred Brehm, Verfasser des „Tierlebens“, in Reinhardtsdorf bei Reußstadt an der Orla († 1884).

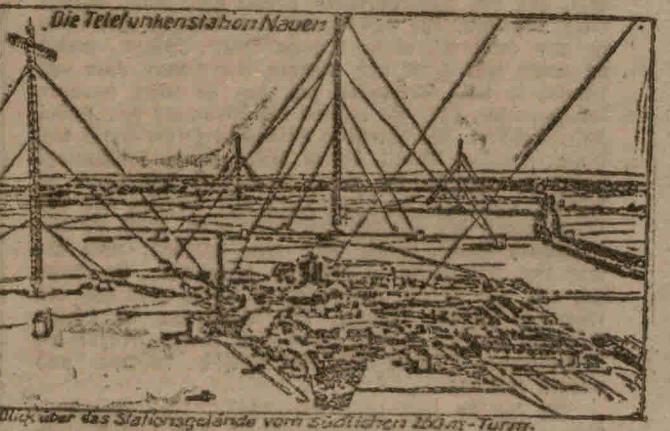
Der Krieg.

2. Februar 1917.

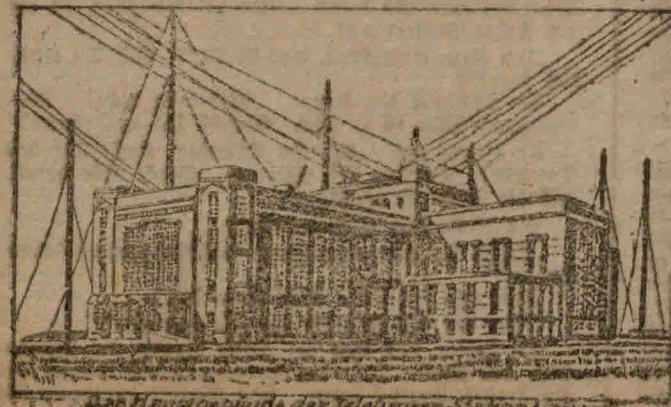
Im Westen herrschte stärkere Kampftätigkeit, bei Arras wurden die Engländer zurückgeschlagen. — An der Algrisfront wurde ein heftiger englischer Vorstoß von den Türken energisch abgewehrt. — Der verschärzte U-Boot-Krieg löste wütiges Geschimpfe der feindlichen, namentlich der englischen Presse, aus.

Die Telefunkensation Nauen.

Innenhalb kaum mehr als zehn Jahren ist es der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H., allgemein unter dem Namen „Telefunkens-Gesellschaft“ bekannt, gelungen, ihre Station Nauen zur größten Station der Erde auszubauen. Die Gesellschaft wurde im Jahre 1903 gegründet und errichtete im Jahre 1906 auf dem etwa dreiviertel Stunde vom Bahnhof Nauen gelegenen Gelände ihre erste Versuchsstation mit einem Turm von etwa 100 Meter Höhe und Maschinen von 25 Pferdestärken. Heute bricht die Elbe über 1000 Pferdestärke zur Erzeugung elektrischer Wellen und verzögert über zwei Türme von je etwa 200 Meter Höhe (nur etwa 40 Meter niedriger als der Eiffelturm) und über sieben Türme von 120 bis 150 Meter Höhe. Ein ganzes Dach von Drähten verbindet die einzelnen



Türme miteinander. 1000 Morgen Gelände nehmen die Gesamtanlagen ein. Zumtien derjelben steht jetzt das neue große von Geheimrat Dr. Muthesius entworfene Gebäude, welches bestimmt ist, die jetzt vielsach in kleineren einzelnen Häusern und Schuppen untergebrachten Maschinen und Apparate zu umschließen und voraussichtlich im Laufe dieses Jahres dem Betrieb übergeben werden wird. Die Station ist in der Lage, bis auf über 10 000 Kilometer Entfernung ihre Funkwellen zu entsenden. Der Verkehr hat sich von 1,8 Millionen Wörter im Jahre 1915 auf 2,88 Millionen Wörter im Jahre 1916 und 3,68 Millionen Wörter im September 1917 gesteigert. Welche außerordentlichen Dienste schon vor dem Kriege und ganz besonders während des Krieges von dem Telefunkentechnik geleistet worden sind, ist hinreichend bekannt.



Langsam gedrückt der Telefunkentechnik

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Besblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 27.

Waldburg, den 2. Februar 1918.

Bd. XXXV.

Berkamit.

Roman von Heda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Frau Hannchen schmiegte sich enger an ihren Mann.

Sie fühlte sich nun wieder vor sich selber rehabilitiert, dadurch, daß sie sich nicht gescheut hatte, ihrem „zweiten Gewissen“, wie sie ihren Franz nannte, die unedle Regung offen einzugesten. Es war doch lästlich, einen Menschen zu haben, der einen in allen Dingen so wunderbar verstand — natürlich wünschte sie ja auch ebenso wie Franz dem Brautpaar das allerbeste.

Ein frischer Wind kam von der See über dem Elbstrom daher.

In der Morgenfrühe hatte es dicken, echten Hamburger Nebel gegeben, der das imposante Hafenbild mit seiner rastlosen Geschäftigkeit wie in einen undurchdringlichen Sack eingehüllt hatte.

Die Sirenen hatten ununterbrochen geschrillt.

Dann war es licht und immer lichter geworden und nun triumphierte hellachend die Sonne.

Langsam und majestätisch glitt der große Rostidampfer aus Amerika, die „Wineta“, die Elbe herauf, an den stolzen Werften vorüber bis in die Nähe der Landungsbrücke von St. Pauli.

Krohe Mienen grüßten von den Decks des Schiffes die deutsche Heimat. Manche unter den Passagieren lehrten nach mehrjähriger Abwesenheit zur heimlichen Erde zurück. Andere wieder blickten dem alten Europa, das sie zum ersten Male kennen lernen sollten, neugierig entgegen.

Auf den kindlichen Zügen eines noch sehr jungen Mädchens, das an der Reling stand und mit der Hand die Augen vor den Sonnenstrahlen, die den bläulichen Raum, der über dem Hafenbild schwieb, vergoldeten, schützte, war weder Neugierde, noch Freude, noch sonst ein lebhafteres, tieferes Empfinden ausgeprägt.

Teilnahmslos glitten die Blicke der mandelförmigen, dunkelgrauen Augen über das Ufer mit seiner dichtgedrängten Menschenmenge dahin.

Alles hier war ihr fremd — so grenzenlos fremd.

Eigentlich waren nur die Augen schön in dem schmalen, blassen, jungen Gesicht. Die Figur, hochaufgeschossen, war reizlos in ihrer Schnächtigkeit und Ungrazie. Das Haar, das unter einer Reismühle fast verschwand, war schwarz und glanzlos. Die Kleidung dieser jungen Reisenden erster Kajüte fiel durch eine hervorragende Geschmacklosigkeit auf; sie bestand in einem dunklen, schlecht sitzenden Jackenkleid, einer grauwollenen Hemdbluse und plumpem Schuhzeug.

Man hätte das junge Mädchen für eine Kammerzofe halten können, wenn ihre Toilette etwas geschmackvoller gewesen wäre. Die Rosen der mitreisenden reichen Ladys trugen sich weit eleganter als Henrita dy Santos.

Ein blonder, sehr schlanker, sehr vornehm aussehender Mann in englischem Reiseanzug näherte sich ihr.

„Nun sind wir sogleich am Ziel unserer See-reise, Fräulein Henrita, und nach ein paar Stunden in Berlin!“ redete er sie auf deutsch an.

Henrita dy Santos gab keine Antwort.

Sie mochte ihn nicht, diesen fremden Deutschen, dem man sie für die Reise nach Deutschland anvertraut hatte. Mit untrüglich seinem Instinkt hatte sie sofort herausgeföhlt, daß sie ihm hochgradig unshmpathisch war.

Nur aus Freundschaft — sagte sie sich, aus Erkenntlichkeit Hans Grönings gegenüber hatte er sich dazu verstanden, ihr Reisemarschall zu sein. Unterwegs hatte er sich ja auch kaum um sie gekümmert. Als sie seelkrank geworden war, hatte er sich vermutlich gefreut, sich nicht mehr zu den Phrasen, die er täglich an sie gerichtet, ausschwingen zu brauchen. „Gut ausgeschlafen, Fräulein Henrita? Wie geht es Ihnen heute?“ Das war so ziemlich alles gewesen, was er mit ihr die ganze Zeit hindurch an Bord geredet hatte.

Sie hätte ja auch selber nicht gewußt, worüber sich mit ihm zu unterhalten.

In ihr war noch alles so verworren und klar. Die letzten Eindrücke in Kanada lasteten auf ihr. Über ihren Kopf hinweg hatte man gehandelt, hatte man über ihre nächste Zukunft entschieden. Sie — hilf- und schuhlos wie sie war — hatte nicht widersprochen. Von dem Moment an, wo sie, als das Unglück mit ihrem Großvater geschehen war, sich instinktiv an Hans Grönig geklemmt, hatte sie sich auch zugleich

wissenlos seiner Führung überlassen. Sie hatte das Gefühl des Geborgenseins gehabt: nun war einer da, der für sie in ihrer grenzenlosen Verlassenheit sorgte. Sie war ihm dankbar dafür, vertraute ihm blindlings. Sie konnte sich nicht mehr darauf besinnen, was sie ihm auf seine rasche Frage, ob sie seine Frau werden wolle, geantwortet hatte. Sie hatte sich bloß fester an ihn geflammert in ihrer Verzweiflung und Angst und er hatte ihre undeutlich hervorgestoßenen Worte und dann ihr völliges Verstummen für ein Ja angenommen. Es war ja auch gut so — sie hatte doch niemanden auf der Welt außer Hans Gröning.

Kurz vor ihrer Abfahrt aus Kanada hatte er ihr ein kleines, ledernes Taschenbuch in die Hand gedrückt: „Verwahre es gut, Henrika, es ist Bargeld für Dich drin, und außerdem noch ein Scheck auf eine größere Summe an die Deutsche Bank in Berlin. Ich will, daß Du lernst, selbständig mit größeren Geldbeträgen umzugehen und daß Du Dich nicht in materieller Abhängigkeit bei meiner Mutter fühlst. Kaufe Dir an Kleidung, was Du in Berlin brauchen wirst. Nimm Unterricht in Wissenschaften. In meinen Augen braucht eine Frau nicht viel an Gelehrsamkeit. Wenn sie nur so lieb ist wie Du, mein Kind, das genügt mir.“

Der große blondhäutige Hans Gröning hatte seine schlanke, stille Braut in seine Arme genommen und sie zum Abschied bewegt und herhaft geküßt.

Eine, die wie Henrika dy Santos auf Gottes weiter Welt nichts ihr eigen nannte: weder Vermögen, noch höhere Bildung, die sie zu irgend einem selbständigen Frauenerwerb hätte befähigen können, die nach dem jähren Tode ihres Großvaters Diego dy Santos gänzlich verwaist dastand, mußte nach Ansicht des Großaufmanns Fred Delarue, dessen Schutz sie auf der Uebersahrt anvertraut war, „Gott auf ihren Knieen danken“, daß sich dieser Prachtmensch, der Hans Gröning, ihrer angenommen hatte, daß er sie zu seiner Frau machen wollte. Dass dieses Paar so ungleich wie nur irgendmöglich war, daß Hans Gröning seinen Jahren nach Henrikas Vater hätte sein können, zog Fred Delarue gar nicht in Betracht. Er ärgerte sich täglich über Henrika. Er fand sie oft geradezu abstoßend in ihrem, wie er sagte, „kindischen Stumpfiness“. Sie nahm die Güte des Mannes, für den sie, Freds Meinung nach, lange nicht gut genug war, als etwas ganz Selbstverständliches hin, ja, es war gerade so, als hätte sie ihrem Verlobten eine Gnade damit erwiesen, daß sie, eine dy Santos, die ja einstmals vor grauen Jahren spanische Granden gewesen waren und sagenhafte Reichen besessen haben sollten — wollte man den Ausschneidereien des verstorbenen Diego dy San-

tos Glauben schenken —, nicht nein gesagt hatte bei Hans Grönings überstürzter Werbung.

„Ich will Dich heiraten, Henrika“, hatte er gesagt, dann brauchst Du Dich nicht heimatlos in der Welt umherzustoßen lassen. Auf meinen Posten in den Kohlenbergwerken kann ich Dich nicht gut mitnehmen. Ebenso sehr widerstrebt es mir, Dich, mein kleines Urwaldmädchen, in eine der großen Städte zu setzen bis zu meiner Rückkehr aus dem Bergwerk. Es kann gut ein Jahr vergehen bis dahin. Vor allem aber wünsche ich herzlich, daß Du meine Mutter kennen lernst, Henrika“.

So hatte der brave, blonde Hünne gesprochen und Henrika hatte zu seinen Worten gehorsam mit dem Kopf genickt und Fred Delarue hatte dabeigestanden mit einem sarkastischen Lächeln. Welch ein echt deutscher Gemütsmensch dieser Hans Gröning doch hier in Amerika geblieben war. Ein Idealist unter all den Dollarleuten, die das Land hier auszubeuten bestrebt waren. Es war eine Freude, Hans Gröning anzusehen. Tausendmal schade, daß er sich ausgerechnet dieses unreife, unintelligente Geschöpf zur Lebensgefährtin ausgesucht hatte. Es war eine Beschützerin bei ihm, nichts weiter, kalkulierte Fred Delarue. Ob Frau Gröning in Berlin sehr erbaut über diese Schwiegertochter aus Kanada sein würde? Fred erlaubte sich, daran zu zweifeln. Wenn er seiner Mutter Henrika als Tochter zuführen würde ... Fred lächelte, als er, während er Henrika anschaut, flüchtig daran dachte. Wie unglaublich plebeisch ihm das Mädchen erschien — trotz der Abstammung von einer spanischen Grandenfamilie. Fred glaubte natürlich kein Wort von der Mär, die Henrikas Großvater Diego dy Santos, ein Abenteurer vom reinsten Wasser, so gern freundlichen Zuhörern aufgetischt hatte. Henrika und seine, Freds Mutter — man konnte sich kaum einen grüheren Gegensatz denken. Die verwitwete Baronin Strodtmann, die in erster Ehe mit Freds Vater, dem Großindustriellen Delarue, der einer altdäglichen französischen Emigrantenfamilie angehört hatte, vermählt gewesen war, war eine Tochter aus einem hanseatischen Patrizierhause, und gab unendlich viel auf äußere Formen, auf tadellose Erziehung in jeder Hinsicht.

Freds Großvater hatte das bei seinem Namen abgelegt, es einfach mit Delarue verschmolzen — ursprünglich hatte sich die Familie de „la Rue“ genannt. Auf dem Weltmarkt hatte der jetzige Name einen guten Klang. Die Firma stand mit England, Russland und Amerika in reger Geschäftsverbindung. Fred hatte Lust gehabt, sich die neue Welt anzusehen. Der Zufall hatte ihn dort mit Gröning zusammengeführt. Bei Gelegenheit einer gefährlichen Jagd, zu deren Teilnehmern auch Fred und Gröning ge-

hörten hatten, war der Ingenieur der Lebensretter des Millionärs geworden. Dieser Umstand hatte die schnell erwachten gegenseitigen Sympathien der beiden Männer noch erhöht, sie zu einem Freundschaftsbunde gesteigert. Hans Gröning hatte sich in seinem Gefühlsleben eine große Kindlichkeit bewahrt. In seiner Ruhe war Fred, der Jüngere, ihm oft überlegen. Jeder Mensch muß einmal die größte Torheit seines Lebens begehen, dachte Fred, als er neben Henrika auf Deck der „Vineta“ stand, ich glaube, der gute Hans hat die seine nun hinter sich. Der Dampfer näherte sich seiner Anlegestelle.

Noch ein paar Stunden, dann bin ich die Verantwortung für die unsympathische, kleine Person los, dachte Fred Delarue mit einem Gefühl der Erleichterung. Ich komme mir nachgerade wie ein Menagerieführer vor, fügte er ärgerlich in seinen Gedanken hinzu.

(Worterbung folgt.)

Die Abraxasgemme.

Skizze von Adolf Starz.

Madratz verboten

Wie ein Irwisch huschte Karla durch die Zimmer, schlug hier entzückt die Hände zusammen über ein niedliches Rococo-Söhl aus Porzellan, schwerte dort mit etwas übertriebenem Schrecken zurück vor den abschrecklichen Tanzmasken exotischer Völker, lehnte sich ein Madam, das vor Jahrtausenden irgend eine stolze Ägypterin getragen, auf das Haupt und begnügte sich dann in dem kostbaren alten venezianischen Spiegel, wobei sie anerkent sehr ernst und würdig blieb, dann aber auf einmal so tolle Grimassen zog, daß sie selbst darüber lachen mußte, kurz, sie erschützte die Wohnung mit Jubel und Frohsinn. Strahlenden Alles verfolgte Ernst das Gebaren seiner Braut, die es heute endlich durchgesetzt hatte, die Kunstsäcke ihres Verlobten besichtigen zu dürfen, natürlich in Begleitung der Mama, die sich lange gegen den Besuch gesträubt hatte, weil sie ihn unpassend fand. Ernst aber war entzückt; noch nie war ihm sein Glück so greifbar erschienen. Er malte sich aus, wie es sein würde, wenn Karla nicht nur als lächigster Besuch, sondern als Hausfrau in diesen Räumen schalten würde, wenn ihre zarten Finger die beschriebenen Blätter vom Schreibstisch nehmen und ordnen würden.

Da sah sie auch schon am Schreibstische; ihre zierliche Gestalt verschwand beinahe in dem hochlehnen Stuhle, den er zu benötigen pflegte. Schon hatte sie auch die Fächer des Schreibstisches aufgezogen, und trotz des Protestes der entrüsteten Mutter wünschte sie darüber.

„Ah was, Ernst darf keine Geheimnisse vor mir haben. Nicht wahr, Du erlaubst es?“

Er lächelte ihr zu. Heimlich aber freute er sich doch darüber, daß er am Tage nach der Verlobung Rosalia gehalten und alle die Erinnerungen an verschlossene Liebesabenteuer verbrennen hatte. Mein Gott, allzu viele waren es nicht gewesen. Weiberheld war er nun einmal nicht und von all denjenigen Frauen, die seinen Weg gekreuzt, bewahrte er kaum eine Erinnerung. Flüchtige Episoden nicht mehr, bei ihm und auch bei ihnen, leichtes Liebesgetändel, aus der Stunde geboren, mit der Stunde entschwunden. Nein, er brauchte sich keine Vorwürfe zu machen. Sein Weib gab es auf Erden, die von ihm sagen könnte: Du hast

ein Spiel getrieben mit mir, hast mein Leben zerbrochen und mich dann beiseite geschleudert.“

„Schau, was hast Du da für ein seltsames Halsband? Hu, wie komisch dieser Reif mit dem Vogelkopf und den vielen Armen und Beinen.“

Er zuckte zusammen. Wo kam das Ding auf einmal her? Die ganzen Jahre hatte er es nie in der Hand gehabt, hatte er nicht mehr daran gedacht, nicht an dies Amulett und nicht an seine Trägerin, die jugendslanke braune Ingerin, die in den heißen Nächten ihres Heimatlandes in seinen Armen gelegen, die ihm in einer Liebesstunde dies Amulett, ihren größten Reichtum, ihren höchsten Schatz um den Hals gelegt hatte. War er für sie auch nur Beizvertreib, auch nur ein Spielzeug gewesen? Oder war es wahr, was sie ihm einmal angeschissert: „Die Töchter meines Volkes lieben nur einmal.“ Hatte er vielleicht dieses Leben vertreten, als er damals plötzlich abreiste?

Mit Gewalt schüttelte er die Erinnerung von sich ab und hielt seiner Braut einen etwas langstieligen und trockenen Vorhang über Amulette im allgemeinen und Abraxasmämmen im besonderen. Sie hörte nur mit halbem Ohr zu.

„Ein Amulett, wie reizend. So was habe ich mir schon längst gewünscht. Nicht wahr, Du schenfst es mir?“

Ohne seine Antwort abzuwarten, legte sie die Kette um ihren Hals und verbarg die Gemme im Ausschnitt ihres Kleides.

Als er sie am nächsten Morgen besuchte, fand er sie seltsam ernst und niedergeschlagen. Sie behauptete, schlecht geschlafen und böse geträumt zu haben. Nun habe sie Kopfschmerzen.

Am zweiten Tage erhielt er ein Billett, er möge heute nicht kommen, da sich Karla nicht ganz wohl finde und das Bett hüten wolle. Erstreckt eilte er hin, aber die Mutter beruhigte ihn. Es sei nichts, nur eine vorübergehende Verstimmlung. Karla, die sonst so gut und ruhig schlief, klage über unruhigen Schlaf und schlimme Träume. Der Arzt sei schon gewesen und habe ein Schlafmittel verordnet. Morgen werde alles vorüber sein.

Sobald es der Aufstand erlaubte, eilte Ernst am nächsten Morgen zu seiner Braut. Sie war nicht daheim, sondern mit der Mutter ausgelaufen, um Versorgungen zu machen. Das erfreute ihn einerseits, weil er daraus ersah, daß Karla wieder wohlauf sei, verdroß ihn aber gleichzeitig, weil er glaubte, sie hätte sein Kommen voraussehen und ihn erwartet wissen. Am Nachmittag und Abend war er dientlich beschäftigt, so kam es, daß seit dem Besuch in seiner Wohnung drei Tage verstrichen waren, bis er seine Braut wieder zu sehen bekam.

Er erschrock förmlich bei ihrem Anblick. Der frohe Lebemann war aus ihrem Wesen verschwunden, sie sah um Jahre gealtert aus.

„Um Gott, mein Kind, was ist Dir? Wißt Du ernstlich „Krank“?“

Sie schüttelte das Haupt. „Mir fehlt nichts. Aber eine Frage hätte ich an Dich. Glaubst Du an Träume?“

Er atmete auf. „Ah Du Narrchen, macht Dir das Kummer? Träume sind Schäume. Denke nicht daran, und die Sache ist vorüber.“

Sie blickte ihm ernst ins Auge.

„Willst Du mir eine Frage wahrheitsgemäß beantworten?“

„Hu, wie keierlich. Also frage los.“

„Wer hat das Amulett vor mir getragen?“

Er fühlte, wie ihm bei dieser Frage ein Schauer über den Rücken lief, eine Vorahnung, als stünde ihm ein großes Unglück bevor. Mit Gewalt zwang er sich zum Schweigen.

Stadtinden. Der vierte Teil der Steuer soll den Gemeinden zuliegen. Der Rest soll zur Tilgung der dem Bezirk erwachsenen Kriegsschuld verwendet werden.

* Ein Elbe-Ostseekanal durch Mecklenburg. Die Bismarcker Kaufmannspflicht hat neuerdings der mecklenburgischen Regierung eine Kanalverbindung Elbe-Bismarcker Bucht empfohlen. Der Kanal soll von der Elbe nach dem Schweriner See und von dort nach der Bismarcker Bucht in die Ostsee führen. Dadurch soll Mecklenburg an das große noch auszuführende mitteleuropäische Wasserstraßenetz angeschlossen werden.

* Das Eisenbahnnetz der Erde. Nach statistischen Erhebungen betrug die gesamte Länge des Eisenbahnnetzes der Erde kurz vor dem Kriege rund 119420 Kilometer. Davon entfielen auf Europa 846200, auf Amerika 570110, auf Asien 108150, auf Afrika 44310 und auf Australien 35420 Kilometer. Dehnt man die Berechnung auf die einzelnen Länder aus, so besitzen die Vereinigten Staaten mit 410920 Kilometern das umfangreichste Eisenbahnnetz. An zweiter Stelle folgt Deutschland mit 63730, Europäisch-Russland mit 62200, Indien mit 55700, Frankreich mit 51190, Kanada mit 47150, Österreich-Ungarn mit 46200, Großbritannien mit 37720, Argentinien mit 23210, Mexiko mit 25500, Brasilien mit 23000 Kilometer. Von den anderen Ländern hat keines über 20000 Kilometer Eisenbahnlängen. Am dichtensten ist das britische Eisenbahnnetz, bei dem auf 1000 Quadratkilometer Erdoberfläche 28 Kilometer Schienenlinie kommen; die zweite Stelle nimmt das Königreich Sachsen mit 212 Kilometern ein, während auf ganz Deutschland 118 Kilometer entfallen. In Persien, das die wenigsten Eisenbahnlängen hat, kommen nur 0,03 Kilometer auf je 1000 Quadratkilometer. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl besitzt Westaustralien mit 1169 Kilometern das ausgedehnteste Eisenbahnnetz; in Deutschland hat man auf die gleiche Einwohnerzahl 950 und in Persien nur 0,03 Kilometer berechnet.

Bon den Lichtbildbühnen.

Kinotheater. Im Union-Theater ist von heute bis Montag Maia May, die erfolgreichste Künstlerin Deutschlands, in dem vieraktigen erfreulichen Drama „Hilde Warren und der Tod“ zu sehen. Der Film ist herrlich ausgestattet. Das Lustspiel „Der Theaterrprinz“, sowie der hochaktuelle Film „Die englischen Tanks von Cambrai“ vervollständigen das Programm. — Das Victoria-Theater, Neustadt, hat, wie uns berichtet wird, für nur zwei Tage einen Proklaupplan aufgestellt. Der wohlbekannte Filmkünstler Carla Bieth tritt in dem liefernden Lebensbild „Am Tage des Gerichts“ auf. Die humorvolle Komödie in drei Akten: „Eine fatale Situation“, sowie das lästige Lustspiel „Eine marmorkalte Geliebte“ bezeichnen die Vortragssfolge. Erstklassige Aktion und gute Musik tragen zur Verschönerung der Vorführung bei, und ist deshalb ein Besuch zu empfehlen. — Zwei Erstaufführungen voll überwältigender Schönheit und erfreulicher Spannung bringt das Orient-Theater, Greifberger Straße 5, heraus: Henny Porten weiß in ihrem neuesten Filmwerk „Hohenlust“, einem Lustspiel in vier Akten, die Zuschauer durch ihre anscheinliche vorzügliche Darstellung zu fesseln, wobei sie von anderen namhaften Künstlern bestens unterstützt wird. Als zweite Vorführungsnummer folgt ein von Robert Wies verfasstes Drama „Frank Hansen's Glüd“.

Lebensmittelfarten.

In der Woche vom 4. zum 10. Februar können gegen Abschnitt Nr. 18 der Lebensmittelfartei empfangen werden:

100 Gramm Leinware, entweder Auszugsware für 17 Pf. oder Butterware für 12 Pf.;

serner gegen Abschnitt Nr. 19:

210 Gramm Brotausstrich, entweder Kunsthonig lose Ware zum Preise von 78 Pf. je Pfund, oder Kunsthonig Paste zum Preise von 75 Pf. je Pfund, oder Marmelade zum Preise von 90 Pf. je Pfund.

Nach Ablauf der Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 28. Januar 1918.

Der Landrat.

Kinder-Nährmittelfarten.

Gegen Abschnitt 18 der Kindernährmittelfartei können in der Woche vom 4. zum 10. Februar in den hierzu bestimmten Geschäften empfangen werden:

125 Gramm Hafernährmittel zum Preise von 11 Pf.

Nach Ablauf dieser Zeit verliert der Abschnitt seine Gültigkeit.

Waldenburg, den 28. Januar 1918.

Der Landrat.

Pressenotiz

zu der Nachtragsbekanntmachung Nr. W. II. 2700/12. 17. S. II. u. vom 1. Februar 1918.

Im § 3 Ziffer 1 der Bekanntmachung Nr. W. II. 2700/12. 17. S. II. u., betreffend Beichlagernahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Weberei), vom 1. April 1917 ist bestimmt, daß Auslandsstoffe und Auslandsgarne vor der Beschlagnahme ausgenommen sind.

Diese Ausnahme wird durch die Nachtragsbekanntmachung Nr. W. II. 2700/12. 17. S. II. u. vom 1. Februar 1918 aufgehoben.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei den Landräten, Bürgermeistern und Polizeibehörden einzusehen.

Das selbstvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Sämtliche Schirm-Reparaturen sind zum Abholen fertig. Ich bitte um baldige Abholung.

Weidner's Hohlschleiferei,

Mühlstraße 36.

Helle Schlafzubehör-Wöbel

und 20 Pfund Bettleder stehen zum Verkauf nur an Private.

Birkholzstraße 6, part., am Vierhäuserplatz.

In dem spannenden Werk hat der berühmte Lichtbildschauspieler Wiggo Larsen seine ganze künstlerische Kraft eingesetzt.

Tagesneuigkeiten.

Lichtbildvortrag über die Leipziger Messe in Sofia.

Sofia, 1. Februar. Im überfüllten größten Saal der Universität hielt gestern Messeamtsdirektor Dr. Köhler einen Lichtbildvortrag über die Leipziger Messe. Anwesend waren Vertreter des Handelsministeriums, der Handelskammer, des deutschen Konzils, bulgarische und deutsche Kaufleute, die Presse und Studenten der Handelschulen. Der Vortrag erweckte lebhaftes Interesse.

Die Sturmkatastrophen in Australien.

Brisbane, 30. Januar. (Reuter.) Der Hafenmeister von Gladay meldet dem Marineministerium dringend: Ein Typhon und eine Springflut hat den Hafenplatz betroffen. Bisher wurden 14 Tote geborgen. Die Stadt hat nur für zehn Tage Lebensmittel. Die General-Central- und die Northern-Eisenbahn und die Telegraphenlinie sind unterbrochen. Die Regierung rüstet eine Hilfsexpedition aus. Alle in Gladay befindlichen Werften und Lagerhäuser sind zerstört. Die lagernden Gudermengen werden auf 800.000 Pfund Sterling geschätzt. Die Stadt ist vollkommen überflutet. Drei Dampfer sind verloren gegangen, andere Schiffe wurden schwer beschädigt.

Letzte Nachrichten.

Berliner Blätter zur Streitbewegung.

Eine Erklärung des Zentrums.

Berlin, 1. Februar. In einer Erklärung des Zentrums in der „Germania“ wird gesagt, die Vertretung der Zentrumspartei könne nicht in den Verdacht kommen, mit Massenstreikdrohungen ihre Ziele erreichen zu wollen. Wenn Herr Scheidemann im Haushaltshausschluß mit dem Massenstreik drohte, so vertrat er nicht die Mehrheitspartei. Diese haben damit absolut nichts zu tun. — In der „Kreuzzeitung“ liest man: Von einer Abweichung der Reichsregierung von ihrer bisherigen Haltung ist, wie bestimmt verlautet, nicht die Rede. — Die „Bolschische Zeitung“ meint: Niemand will sich den Preis schwerer Opferjahre durch einen paar Rechtssinnige, Unbesonnene und Verantwortungslose entziehen lassen. Unerhörtlich ist nach wie vor der einheitliche Wille aller Volkskreise in Deutschland, diesen Krieg zu gewinnen.

Finnlands Freiheitskampf.

Stockholm, 1. Februar. (Svenska Tel.-Gram.) Nachdem das finnische Telegrammbüro von der roten Garde geschlossen worden ist, telegraphiert ein Spezialkorrespondent, daß ein Kampf zwischen der roten und weißen Garde augenblicklich bei Vibbo im Gange ist, dessen Ergebnis unbekannt ist. Die Schutzcorps kämpfen überall ruhmvoll und verzügen über Hauern. In der Nacht vom Montag zum Dienstag fand ein neuer Kampf bei der Station Rämäri statt. 82 rote Gardisten wurden getötet, 127 verwundet. Die weiße Garde verlor 8 Tote und 1 Verwundeter.

Letzte Lokal-Notizen.

* Der Gustav-Adolf-Freuen- und Jungfrauenverein hält am Mittwoch im Konfirmandensaal seine 48. Jahresversammlung ab. Die Vorsitzende, Fräulein Heimann, gab den Jahresbericht, in dem sie den eifrigen Sammlerinnen dankte und der verstorbenen Mitglieder gedachte. Die Jahresrechnung, von der Schatzmeisterin Frau Reich gelegt, stand mit 2800 M. im Gleichgewicht. 1000 M. wurden an Liedesgaben ausgeteilt für Konfirmandenanstalten, Diakonissenstationen und Kirchbauten. Für das 50jährige Vereinsjubiläum wurden zu einer größeren Jubiläumsversammlung wieder 100 M. kapitalisiert, und für den Waisenhausbau 800 M. bewilligt. Ende Februar soll ein Festabend stattfinden. Der Druck der Jahresberichte unterbleibt auch dieses Jahr. Die Vereinsrechnung liegt bei der Schatzmeisterin den Berechtigten zur Einsicht aus.

* Kriegsbrodenschaltung. Uns wird von dem Leiter der hiesigen Kriegsbrodenschaltung, Herrn Lehrer F. Bartlog, folgendes geschrieben: Der Oeffentlichkeit unterbreitet die hiesige Kriegsbrodenschaltung den ersten Abschlussergebnis, nachdem sie etwa ein Vierteljahr in intensiver Arbeit ihr Ziel verfolgt hat. Die Sammlung zeitigte ein ganz erfreuliches Ergebnis: Konserve-Büchsen 1436 Kilogramm, Alteisen 550 Kilogramm, Papier 400 Kilogramm, Obstkerne 200 Kilogramm, Lampen 100 Kilogramm, Asfalt 50 Kilogramm, Kassegrund 50 Kilogramm, Altmetall 38 Kilogramm, Gummi 20 Kilogramm, Stahl 5 Kilogramm, Glasbruch 500 Kilogramm, verschiedene Flaschen 1800, elektrische Birnen 800; daneben Beile und Sägen, gebrauchte Biergegenstände, Gaslampen, Zigarrenbinden und -spitzen u. s. v. a. 200 M. blieben als Nebentrag und konnten dem Magistrat zur Verfügung gestellt werden. Nachdem das Plakatentorps mit der Sammlung von Konserven-Büchsen begonnen hatte, blieb schließlich die ganze Arbeit auf etwa 10 Sammlern und 15 Haussammlern, sämtlich neunjährigen Knaben der evangelischen Schule, ruhen. Diese Kinderhände haben rund 100 Zentner bewegt. Allen Geschäftsfirmen und Haushalten sogar in Weißstein und Dittersbach, besonders dem Kfz. Vorstand und dem Lyrum, welche das Unternehmen durch Zuwendungen (Firma Alde regelmäßig) unterstützen haben, muß der Dank der bescherten Arbeiterweisen gelten. Nicht wenigen Anteil am Erfolg des guten Werkes hat die Ortspresse. Wie aber die Arbeit nur von wenigen Kräften ausgeführt wird, so sind auch nur wenige Spender bereit zu setzen, zu helfen und zu fördern. Anstatt zu zentralisieren, erwachsen neue Sammlungen, und alle erschweren sich gegenseitig die Arbeit. Zum Schlusse sei auf die Sammlung in München hingewiesen, welche 120.000 M. Reinertrag brachte. Wenn alle helfen wollten, müßte der Nebentrag der hiesigen Sammlung auch nach — Tausenden zählen!

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben.
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: Nel Küttich,
für Nekame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Wettervorhersage für den 2. Februar:
Teilweise heiter, Nachtrost.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvorsteigerung soll am 7. März 1918, vormittags 10 Uhr, — an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 4 — vereinigt werden das im Grundbuche von Waldenburg Band I, Blatt Nr. 42 (eingetragener Eigentümer am 22. November 1917, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Tischlermeister Franz Sapauschko in Waldenburg Sch.) eingetragene Grundstück Mühlstraße, Haus Nr. 30, Einartung Waldenburg Sch., bestehend aus Wohnhaus mit abgesonderten Remisen, nebst Hinterhaus und Seitenwohnhaus, Nutzungswert 3088 M., Gebäudefeuerverolle Nr. 357.

Waldenburg Sch., den 11. Dezember 1917.

Königliches Amtsgericht.

Pressenotiz

zu den Nachtragsbekanntmachungen Nr. Paga. 1200/11. 17. S. II. u. Nr. Paga. 1500/11. 17. S. II. u. vom 1. Februar 1918.

Die Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Spätpapier aller Art, sowie für Papiergarn und Bindfäden vom 10. Juli 1917 Nr. W. III. 700 5. 17. S. II. u. ist durch eine Nachtragsbekanntmachung vom 1. Februar 1918 Nr. Paga. 1200/11. 17. S. II. u. in mehrfacher Beziehung ergänzt und abgeändert.

Der genaue Wortlaut beider Nachtragsbekanntmachungen ist bei den Landräten, Bürgermeistern und Polizeibehörden einzusehen.

Das Selbstvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Dittersbach.

Die Ausnahmen von dem gesetzlichen Badenzulass (§ 139c der Reichsgewerbeordnung) und der gesetzlichen Mindestruhezeit und Mittagspause (§ 139d Nr. 3 a. O.) greifen an folgenden Tagen Platz:

An den sieben Tagen vor dem heiligen Abend — 24. Dezember —

An dieien sieben Tagen dürfen also Verkaufsstellen von 8 bis 9 Uhr abends für den gewöhnlichen Verkehr offen gehalten werden, wie auch an denselben Tagen die ununterbrochene Ruhepause für Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter zw. weniger als 10 Stunden betragen darf.

Dittersbach, den 31. 1. 18.
Amtsvorsteher.

Wölbliches Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Rep. d. Bl. Verm. Hochwaldstr. 3, pl. r. Besseres Rogis i. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8, r. Gemeindevorsteher.

Höchstpreise für Fleisch und Fleischwaren.

Nach Anhörung der Preisprüfungsstelle werden unter Auscheidung aller bisherigen Festsetzungen folgende Höchstpreise für Fleisch und Fleischwaren für den Kreis Waldenburg, mit Ausnahme der Stadt Waldenburg, neu festgesetzt:

1. Rindfleisch:	
a) Dörbes mit Knochen (Bug, dicke Rippe und Lamm)	je Pfund 1,90 M.
b) Kochfleisch	1,60
c) Junge mit Schlund	1,80
d) Junge ohne Schlund	2,40
e) Gehirn	1,60
2. Schweinefleisch:	
a) Fleisch mit Knochen	je Pfund 1,40 M.
b) Speck und Schinken	1,60
3. Kalbfleisch:	
a) Keule, Rücken, Kotlette, Bug	je Pfund 1,60 M.
b) Alles übrige	1,40
4. Hammelfleisch:	
a) Fleisch mit Knochen	je Pfund 2,70 M.
5. Wurstwaren:	
a) Leberwurst	je Pfund 1,70 M.
b) Knoblauchwurst	1,80
c) Preßwurst	1,70
d) Frischwurst im Darm	0,70
e) Frischwurst, nur Füllsel	0,50

Beim Verkauf von Fleisch mit Knochen darf das Gewicht der Knochen $\frac{1}{5}$ des Fleischgewichtes betragen. Ein Verkauf ohne Knochen findet nicht statt.

Unter die Preise für Wurstwaren fallen nicht die Mettwurst, welche der Fleihhandelsverband liefert, sowie eine eventl. nur vorübergehend herzustellende Braunschweiger Schnierwurst aus Gefierschweinen.

II.

Die vorgenannten Preise gelten als Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. 8. 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. 12. 1914 (RGBl. S. 516) mit den Abänderungen der Bekanntmachungen vom 21. 1. 1915 (RGBl. S. 25) und 23. 3. 1916 (RGBl. S. 258).

III.

Neuberichtungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft. Auch kann angeordnet werden, daß die Urteilung auf Kosten des Schuldbigen öffentlich bekannt gemacht wird. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

IV.

Auch kann die Schließung von Geschäftsbetrieben, deren Unternehmer oder Betriebsleiter in der Erfüllung der ihnen auferlegten Pflichten sich unzuverlässig zeigen, vorgenommen werden.

Diese Verordnung tritt mit dem 27. Januar 1918 in Kraft.

Waldenburg, den 24. Januar 1918.
Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 30. 1. 18.
Ober Waldenburg, 30. 1. 18.
Dittersbach, 30. 1. 18.
Bürgersdorf, 30. 1. 18.
Reugendorf, 30. 1. 18.
Dittmannsdorf, 30. 1. 18.
Seitendorf, 30. 1. 18.
Althain, 30. 1. 18.
Neuhain, 30. 1. 18.
Langwaltersdorf, 30. 1. 18.
Lehmwasser, 30. 1. 18.

Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Amtsvorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.

Freiwill. Versteigerung

Sonnabend den 2. Februar c., vormittags 10 Uhr, werde ich in Waldenburg auf der Biehweide:

ein starkes Arbeitspferd, brauner Wallach, 10 Jahre alt, meistigend gegen sofortige Barzahlung öffentlich bestimmt versteigern.

Das Pferd kann $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn der Versteigerung besichtigt werden.

Siburge, Gerichtsvollzieher.

Sich kaufen:

S 1 oder 2 Tafelwagen,
1 Mehlwage,
1 kleines Eßgeschirr mit Messen.
Offeren bitte an H. Jilner,
Bartha, Bez. Breslau.

Haushälter

zum sofortigen Antritt gesucht.
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße 33.

Ein Lehrling

wird angenommen.

Fritz Gottschling,
Schmiedemstr., Ob. Waldenburg.

Für meine Tochter, welche

Ostern die Schule verläßt, suche Stellung in einem Kolonialwarengeschäft, auch zur Aushilfe in der Küche. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Für mein Detailgeschäft suche

für sofort oder 1. März ein

Lehrmädchen.

F. Cohn, Friedländer Str. 31.

Rath. Gesellenverein,

Waldenburg.

Sonntag den 3. Februar c., abends 8½ Uhr,

im Vereinszimmer:

Kaiser-Geburtstagsfeier.

Zahlreiches Erscheinen der Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder erwünscht.

Der Vorstand.

Gold. Stern, Waldenburg.

Sonnabend den 2. d. Mts.:

Schlosskops - Turnier.

Sonntag:

Musikalische Unterhaltung.

Anfang 4 Uhr.

Goethaus z. deutschen Hause,

Waldenburg.

Sonnabend den 2. Februar:

Schlosskops - Turnier,

wozu freundlich einlädt

Olga Adam.

Plauder-Korps Waldenburg.

Sonnabend den 2. Februar c., abends 1/2 Uhr:

Konradschacht.

Sonnabend den 2. Februar c., abends 8 Uhr:

Schlosskops - Turnier.

Jeden Sonntag:

Musikalische Unterhaltung.

Stadttheater Waldenburg.

Sonntag den 3. Februar c., nachmittags 3 Uhr,

unter Mitwirkung der gesamten Waldenburger Bergkapelle:

Preciosa.

Romantisches Schauspiel
in 5 Bildern von Paul Alexander Wolf. Musik von Karl Maria von Weber.

Abends 1/2 Uhr:
Benefiz für Herrn Direktor Max Pötter!

Im weissen Röss'l.

Schwank in 3 Akten
von Gustav Kadelburg.

Union-Theater.

Nur bis Montag:

Mia May,

die erfolgreichste Künstlerin Deutschlands, in:

Hilde Warren und der Tod.

Ergreifendes Drama in 4 Akten.
Herrliche Ausstattung!!!

Der Theaterprinz.

Lustspiel in 3 Akten.

Sowie der hochaktuelle Film:

Die englischen Tanks von Cambrai.

Victoria-Theater,

Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Nur 2 Tage! 2. und 3. Februar:

Grosser Pracht-Spielplan!

Carlo Wieth

in dem höchst dramatischen Lebensbild
in 4 Akten:

Am Tage des Gerichts

Tief ergreifende Handlung,
fesselnde Szenen, herrliche Ausstattung!

Eine fatale Situation.

Eine humorvolle Komödie in 3 Akten.

Ferner!

Seine marmorkalte Geliebte

Kostliches Lustspiel.

Erstkl. Rezitation und Musik.
Anfang der Abendvorstellung pünktl. 6 u. 8 Uhr.

Nur für Erwachsene!

Sonntag ab 4 Uhr:

Grosse Familien- u. Kinder-Vorstellung.

Gut gewähltes Programm!

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:
beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,212 | 11,486 | 14,186 | 18,120
Beilänger Aufschub der Rentenzahlungen wesentl. höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1916: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg,

Freiburger Straße 23a.

Fedor Baehr, vorm. F. A. Schmidt, in Schweidnitz.

F. Geyer's Tanzschule, Waldenburg.

Auf vielseitigen Wunsch beginne ich am Montag den

4. Februar, abends 7½ Uhr, im Saale der "Gothaer Bierhalle" in Waldenburg mit dem diesjährigen Kursus für

Tanz- und Anstandslehre.

Weitere viele Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Waldenburg, Gartenstraße 3 a (Durchgang Pleißscher Hof), entgegengenommen. — Prospekte gratis.

Frau Frieda Geyer, Tanzlehrerin,

ausgebildet von Herrn Ballettmeister Alwin Preis, Gotha i. Th.

Rüben, Kartoffeln etc.

übernehmen

zur Trocknung

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

Einen Schuhmacherlehrling

sucht P. Faulde, Gartenstr.

zum baldigen Antritt gesucht

"Försterhaus", Dittersbach.

Klee- und

Grassäaten

kaufst

zu höchsten Preisen

M. Waldmann,

Freiburg i. Sch.

Jüngerer Haushälter

zum baldigen Antritt gesucht

"Försterhaus", Dittersbach.
